

**Zeitschrift:** Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

**Band:** 31 (1944)

**Rubrik:** Ausstellungen

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Attestes bei Fr. 800.– keinen Käufer, dagegen ging eine Fassung des «Mähders» für Fr. 6300.– weg. Endlich sei noch der Preis von Fr. 3500.– für einen Pifferaro von Ritz erwähnt. N.

## Ausstellungen

### Aarau

#### Sektion Paris der GSMB

Gewerbemuseum, 14. Mai bis 4. Juni 1944

Pariserisches und Schweizerisches mischten sich in eigenartiger Weise in den Werken, die, von den Malern und Plastikern der Sektion Paris der GSMB stammend, in der Ausstellung des Aargauischen Kunstvereins geboten wurden. Es ließ sich in den Mitteln wie im künstlerischen Ausdruck feststellen, indessen auch im rein Thematischen: es war für den Besucher der wirkungsvoll zusammengestellten Schau reizvoll, da und dort einem Pariser Straßenzug, einer Landschaft aus dem Midi oder dem Gesichtszug einer Französin zu begegnen. Und ebenso reizvoll war es zu verfolgen, wie sich der Maler, dem Paris vor dem Kriege Heimat war, nun mit den Vorwürfen der schweizerischen Landschaft und des einheimischen Menschentyps auseinandersetzt. Paul B. Barth wie Wilhelm Gimmi fanden über dem Genfersee bei Chexbres die Weite der Landschaft, deren sie bedurften. Von beiden waren einige Genferseebilder mit dem Blick aus den Rebenhängen auf die große Wasserfläche zu sehen. Von Barth daneben Interieurs und Bildnisse, als repräsentative Hauptstücke das schöne Porträt einer Französin in blauem Kostüm und das glänzend gemalte Bildnis seiner Frau in Schwarz vor dunkelgrauem Grund. Von Gimmi ein meisterhaftes Selbstbildnis, die bäuerlichen neuen Gruppenbilder und als Nachklang der Pariser Zeit die Akte, in denen die malerischen Mittel so sensibel verwendet sind. Die tonige, bewegliche Art von Raoul Domenjoz kam in einer verhaltenen Pariser Straßenlandschaft wie in dem silbrig graublauen Bild aus dem Hafen von Ouchy, in Interieurs wie in Stilleben eindrücklich zur Geltung. Wie deutlich in Adrien Holys farbig ausgeschütteter Malerei die Linie, der zeichnerische, formgebende Pinselzug spricht, bewiesen die Genfer Land-

schaften und auch die Bilder aus dem Tessin, die so unverkennbar die Stimmung dieser Gegend übersetzen. Mit kleineren Kollektionen waren dann Oskar Früh, Werner Hartmann, Paul Hogg, Ernest Hubert, S. P. Robert, Henry Wanner, G. Du Pasquier und G. Schneeli vertreten. Die Plastik wurde in den Kompositionen und Bildnisbüsten eines August Suter, in den drei charakteristischen Werken eines Otto Bänninger, den trefflichen Arbeiten eines Willy Wuilleumier und Ulrich Schoop wirkungsvoll vergegenwärtigt. mg.

### Basel

#### Bildende Kunst und Mustermesse

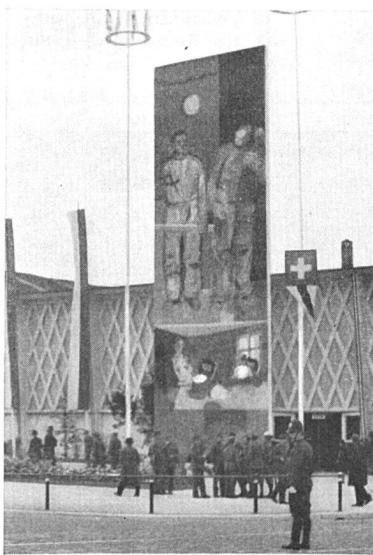
Die Schweizer Mustermesse hat vor einem Vierteljahrhundert als wirtschaftliche Leistungsschau begonnen. Seither, besonders seit der Landesausstellung und dem Kriegsausbruche, hat sie sich allgemein und nach der kulturellen Seite hin erweitert. Es war die Ausstellungstechnik selbst, die im Dienste des Bedürfnisses, den nationalen Selbstbehauptungswillen erzieherisch zu manifestieren, die Wissenschaft und die Künste an sich riss. In diesem Jahr war nun ganz bewußt die Absicht dazugekommen, nicht nur die bildende Kunst gewissermaßen ausstellungspropagandistisch einzuspannen, sondern ihr die Gelegenheit zu geben, sich einmal an einer großen öffentlichen Aufgabe zu versuchen. Einer öffentlichen Aufgabe allerdings, die sich sozusagen «auf

Abbruch», d. h. nur für die Ausstellungsdauer stellte und nach ihrem ganzen Zweck, auch nach der zur Verfügung stehenden Arbeitsdauer, sehr stark dekorativen Charakter haben mußte. Dafür war ein allgemein verbindliches Thema zu stellen, und die Gewißheit bestand, daß die Werke von tausend und tausend Menschen gesehen wurden, und zwar als organischer Bestandteil eines das Leben abbildenden Organismus. Die Allgemeinheit wurde hier zum Auftraggeber der bildenden Kunst, ganz aus den Bedürfnissen heraus.

Dankenswerter Anreger der Sache war der Eidg. Delegierte für Arbeitsbeschaffung, Dir. O. Zipfel, dem offenbar auf diesem oder ähnlichem Wege die Möglichkeit einer eidgenössischen Arbeitsbeschaffung für Künstler vor schwiebt, die von der etwas planlosen Unterstützungstechnik abgeht und durch neue Aufgaben die künstlerischen Kräfte produktiv und für beide Teile sinnvoll zu absorbieren trachtet. Anstoß gab an der letzten Mustermesse die Sonderausstellung für Arbeitsbeschaffung, die ihre eigenen Akzente brauchte. Vor dem Pavillon der Arbeitsbeschaffungsausstellung wurden eine Plastik (Albert Schilling) und eine hochformatige, freistehende Bildwand (Hans Stocker) aufgestellt, und auf dem Platz vor dem Hauptgebäude fing den Blick ein in die Breite den Platz abschließender Bildstreifen (Ernst Coghuf) auf. Das Thema der drei Kunstwerke hieß «Der Mensch und die Arbeit», und für den letzten künstlerischen Akzent im Ganzen, für Hans Ernis Monumentalbild über der Maschinenhalle «Der Mensch und die Maschine».

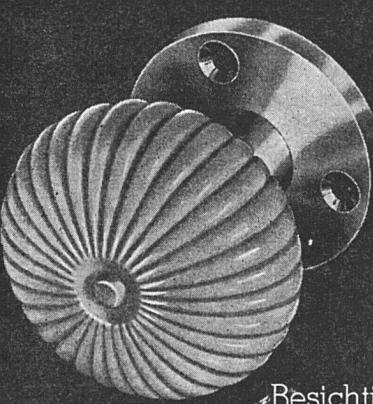
Jeder der beteiligten Künstler war in verschiedenen Dingen zum vornherein gebunden: im Thema, in der Bildwerkgröße, im Standort, in der zur Verfügung stehenden Zeit. Und doch kam bei jedem etwas völlig Verschiedenes heraus; jeder ordnete die gestellte Aufgabe in seine eigenen Möglichkeiten ein und wurde durch die bestehenden Bindungen nicht gemindert, sondern gesteigert. Stocker, den das Familienbild immer wieder beschäftigt, zeigte hier die Familie, die Keimzelle alles gesellschaftlichen Daseins, zugleich als die Kraftquelle und das Ergebnis der menschlichen Arbeit, der Industria. Er gruppierte die Mutter mit den Kindern bei Milch und Brot zusammen, und, über sie gesetzt, aber auch daraus hervorgegangen, stellte er den manuellen und den geistigen Arbeiter dar. Coghuf, den gerade bei wand-

Basel, Messeplatz mit Wandbild von Hans Stocker  
Photo: H. U. Christen, Basel



## Ausstellungen

<b>Basel</b>	Kunstmuseum  Kunsthalle Galerie Bettie Thommen	Neuerwerbungen des Kupferstichkabinetts im Jahr 1943 Adam Ludwig Kelterborn Malerei in Italien von der Antike bis zur Neuzeit Christian Rohlfs Schweizer Künstler-Landschaften	3. Juni bis Ende Juli 3. Juni bis 16. Juli Juli bis Oktober 12. Aug. bis 10. Sept. 15. Juni bis 15. Juli
<b>Bern</b>	Kunstmuseum  Kunsthalle Schulwarthe	Schweizer Malerei und Bildhauerei seit Hodler Ausstellung des Schweiz. Kunstvereins 1944 Berner Volkskunst Das Buch vom Manuscript bis zum Einband	20. Mai bis 30. August 16. Mai bis 30. Juli 21. Mai bis 16. Juli
<b>Genève</b>	Musée Rath Athénée Musée d'Ethnographie	Exposition d'estampes et manuscrits à miniatures Exposition collective d'été Les masques dans le monde	15 juillet – 15 sept. 16 août – 31 août 20 mai – 31 octobre
<b>La Chaux-de-Fonds</b>	Galerie des Beaux-Arts	Exposition de la Société des Amis des Arts	septembre – octobre
<b>Lausanne</b>	Musée des Beaux-Arts Galerie d'Art du Capitole	Les peintres du Léman Louis Rivier	17 juin – 24 septembre 3 juin – 22 juillet
<b>Luzern</b>	Kunstmuseum	Ausstellung der Sektion Luzern GSMBA. Sektion Paris der GSMBA. Hans Erni	4. Juni bis 16. Juli 23. Juli bis 24. Sept. 6. August bis 24. Sept.
<b>Neuchâtel</b>	Musée des Beaux-Arts Galerie Léopold Robert	Les Peintres de la Famille Robert Rétrospective William Röthlisberger	17 juin – 21 octobre 27 mai – 9 juillet
<b>Schaffhausen</b>	Museum Allerheiligen	Wilhelm Gimmi	25. Juni bis 13. Aug.
<b>St. Gallen</b>	Kunstmuseum	Sektion Paris der GSMBA.	17. Juni bis 9. Juli
<b>Solothurn</b>	Städtisches Museum	GSMBA., Sektion Solothurn, Freie und angewandte Graphik	24. Juni bis 15. Juli
<b>Winterthur</b>	Kunstmuseum	Martin A. Christ, Ernst Coghuf, Eugen Früh	11. Juni bis 23. Juli
<b>Zürich</b>	Kunstgewerbemuseum Kunsthaus Graphische Sammlung ETH. Pestalozzianum Galerie Aktuaryus  Galerie des Eaux Vives Kunstsalon Wolfsberg  Schweizer Baumuster-Centrale SBC, Talstraße 9, Börsenblock	Chinesische Steinabklatsche Hugo Cleis, Ignaz Epper, Pierre Guinand, Leonhard Meißner, Jak. Ritzmann «Rom», Architekturbilder und Stadtansichten aus 5. Jahrhunderten Die Ausbildung der Arbeitslehrerin im Kt. Zürich Maurice Barraud, Chambaz, Raoul Domenjoz, Léo Fiaux, Pierre Blanc, Fernand Dubuis, Max Weber, Pierre Monay Gruppe 1933 André Evard, La Chaux-de-Fonds Originale und Sammlergraphik schweizerischer und ausländischer Künstler Ständige Baumaterial- u. Baumuster-Ausstellung	16. Juli bis 27. August 15. Juni bis 16. Juli 16. April bis 16. Juli 24. Mai bis September 18. Juni bis 7. Juli  10. Juli bis 10. August 5. Juni bis 5. Juli ab 1. Juli  ständig, Eintritt frei 8.30–18.30, Samstag 8.30–17 Uhr



*Feine Beschläge*

**F.BENDER, ZÜRICH**

Oberdorfstrasse 9 und 10 Telephon 27.192

Besichtigen Sie meine Ausstellung in der Bau-Centrale Zürich

bildnerischen Arbeiten das kompositorische Disponieren von menschlichen Gruppen interessiert, gliederte den Rhythmus des zur und von der Arbeit Strömens der Menschen, in der Tiefenbewegung ins Bild hinein und aus dem Bild heraus. Für Hans Erni hat sich vielleicht das Problem der modernen Technik, resp. seiner menschlichen und künstlerischen Bewältigung in unserem Land, am brennendsten gestellt. Er konnte hier versuchen, einmal eine prinzipielle Formulierung dieses Problems zu geben.

Die zur Verfügung stehende Zeit (3 Wochen, Flächenmaß des Bildes 80 m<sup>2</sup>) reichte nicht aus, um diesen Versuch weit genug zu fördern, so daß die stark in die Abstraktion gehende Darstellung nicht augenfällig und verständlich genug für den Besucher werden konnte. In dem Zustand, in dem das Bild über der Maschinenhalle hing, hätte gewissermaßen noch eine Legende dazugehört, die der assoziierenden Phantasie des Betrachters nachgeholfen hätte. Indessen steckt hinter dem Versuch Ernis eine geistige Arbeit, die innerhalb seines Werkes und für die Bewältigung des gestellten Problems «Der Mensch und die Maschine» ganz allgemein ungeahnt fruchtbar werden kann.

Ohne Zweifel hat Erni gerade auf Grund der Beschäftigung mit diesem Problemkreis eines der besten grafischen Blätter zu dem Wettbewerb beigesteuert, der ebenfalls im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsausstellung ausgeschrieben wurde. 50 Künstler aus der ganzen Schweiz waren eingeladen worden, graphische Blätter einzuschicken, die sich ebenfalls mit dem Thema «Der Mensch und die Arbeit» befassen, wobei unter «Arbeit» ausdrücklich die industrielle Arbeit verstanden wurde. Das Ergebnis war ebenfalls als Teil des gesamten Ausstellungsorganismus an der Mustermesse zu sehen, und es war dabei interessant, daß von den Teilnehmern in überwiegender Zahl die handwerkliche Arbeit zur Darstellung gewählt worden war, weil sich hier die menschliche Totalität eben fassen läßt, in der industriellen Arbeit aber noch nicht oder doch fast nie, jedenfalls nicht in einem Ausdruck, der allgemein gültig würde. Die künstlerische Bewältigung unseres modernen Lebens der Technik steht noch am Anfang, weil wir in seiner geistigen Bewältigung überhaupt noch am Anfang stehen. Aber gerade Aufgaben, wie sie sich innerhalb der Arbeitsbeschaffungsausstellung den Künstlern gestellt

haben, können dazu beitragen, daß diese geistige Bewältigung Fortschritte macht. *G. Oeri.*

### «Das Schaufenster»

Gewerbemuseum Basel,  
16. April bis 21. Mai 1944

Mit der Ausstellung «Das Schaufenster» griff das Gewerbemuseum Basel ein aktuelles Thema auf, das noch von keinem Schweizer Gewerbe-museum gesondert behandelt worden ist. Direktor B. von Grüningen hat sich jahrelang mit dieser Materie befaßt und im Zusammenwirken mit dem damaligen Direktor A. Altherr an der Zürcher Gewerbeschule I Kurse für Lehrlinge des Dekorateurberufs aufgebaut und in ihrem Rahmen Unterricht erteilt. In Basel bestanden derartige Kurse schon bevor Zürich sie einrichtete. Architekt Kaufmann unterrichtete hier seit Jahren die Lehrlinge und führte auch Diskussionsnachmittage für in der Praxis stehende Dekorateure und Kurse für Ladeninhaber und ihr Personal ein. Gerade durch diese Schulung des Kaufmanns wurde in Basel eine gute Basis für das Verständnis der Arbeit künstlerisch befähigter Dekorateure gewonnen und auch manchem begabten Graphiker der Weg zur Mitwirkung an der Schaufenstergestaltung geebnet. Die Schau führte zuerst in die verschiedenen, uralten Arten der Warenanbietung ein: Markt, Straßenverkauf und Wanderverkauf, die sich bis heute erhalten haben. Ferner zeigte sie die bis in die Spätantike zurückreichende Verkaufsweise von handwerklichen Produkten durch den Hersteller selbst in seinem der Werkstatt angegliederten Laden und die Warenauslage von Händlern. Erst im 17. Jahrhundert können wir von Schaufenstern in unserem Sinn reden, nachdem die Fensterverglasung allgemein üblich geworden war. Einige elegante Beispiele französischer Schaufensterzeichnungen aus Architekturwerken des 18. Jahrhunderts und des Empire zählten zu den Überraschungen für den Besucher. Kulturhistorisch merkwürdig waren auch gemalte Schilder zur Anpreisung von Kurzwaren als Vorstufe des vom Hause losgelösten Plakates. Die neuere bauliche Entwicklung des Schaufensters wurde bis zur Gegenwart verfolgt und zugleich der Werdegang des modernen Geschäftshauses gezeigt, das vielfach seine Fassade ganz in Glas auflöst. Wie sich der Stilwandel der bildenden

Kunst im Schaufenster widerspiegelt, zeigten einige aufschlußreiche Bilder. Jugendstil und Expressionismus wurden ebenso wirksam wie der Surrealismus. Der Lichttechnik im Schaufenster wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Verschiedene, von der heutigen Beleuchtungstechnik herausgebrachte Lichtquellen erschienen in einer Schau von neun Schaufenstern verschiedener Handelszweige praktisch angewandt; überdies wurde die Wirkung verschiedener Lampen auf die Farben des Spektrums demonstriert. Die dem Dekorateur dienlichen Materialien, die sich von früheren Requisiten erheblich unterscheiden, ferner neue Schaufensterpuppen und eine kurze Darstellung aus dem Unterricht der Basler Lehrlinge rundeten die interessante Ausstellung ab. -ss.

### Bern

#### Schweizer Malerei und Bildhauerei seit Hodler. – Ausstellung des schweizerischen Kunstvereins 1944

Kunstmuseum, 20. Mai bis  
13. August 1944

In den G.-Notizen von Manuel Gasser («Weltwoche», 2. Juni 1944) lesen wir über diese Ausstellung: «Denn ich weiß: dieser Stillstand, dieses Auf-der-Stelle-treten ist nicht dem mangelnden Willen, der fehlenden Tatkraft des Einzelnen zuzuschreiben; wir stehen hier wiederum – ähnlich wie bei der vielbeschrieenen „Jungen Schweiz“ und bei den Manifestationen der Abstrakten, Konkreten und Surrealisten – vor den Auswirkungen unseres Abgeschlos-senseins von der Außenwelt. Diese Maler und Bildhauer, die sich seit einem halben Jahrzehnt (die Zeit vergeht fürchterlich schnell!) in einem Zustand des Abwartens, der Erstarrung befinden, sind letzten Endes Kriegsopfer, und wenn ihr Los auch weniger spektakulär ist als dasjenige Millionen anderer, so ist es doch tragisch genug.» Wir bedauern mit G., daß die Grenzen geschlossen sind und die schweizerischen Maler und Bildhauer nicht wie in früheren, glücklicheren Jahren sich am Erlebnis der großen europäischen Kunst sättigen und steigern können. Und noch mehr als wir bedauern es die Künstler selber – und vor allem jene, denen dieses Erlebnis überhaupt noch nie zuteil geworden ist. Die Kunst geht nur dort, wo sie unbeschränkt nehmen und geben darf. Und dennoch ist die künstlerische Entwicklung und

Entfaltung nicht bloß davon abhängig. Wir sind der Meinung, daß G. wirklich zu schwarz sieht, wenn ihm die Ausstellung «Schweizer Malerei und Bildhauerei seit Hodler» ein «trübes, niederrückendes Bild» hinterließ. Denn in dieser Ausstellung sehen wir – zum mindesten in den Werken der bedeutendsten unter diesen Malern und Bildhauern – Entfaltung, Entwicklung, Vertiefung, Bereicherung, neue Problemstellung, Erlebnisbereitschaft, Weltaufgeschlossenheit. Wir sehen eine beglückende Entwicklung bei Auberjonois, Barth, Blanchet, Gimmi, Gubler, Huber, Lauterburg, Morgensthaler, Pauli, Schnyder, Stauffer – um nur einige aus der Reihe der Maler herauszugreifen. Und darf man, wenn man Max Gublers «Sitzende Frau» (1938), die wir im Juniheft «Werk» abgebildet haben, mit der «Stehenden Frau» (1943) vergleicht, von «Abwarten» und von «Erstarrung» reden? Wir wagen es nicht. Auch noch in einer andern Beziehung hat uns die Ausstellung einen starken Eindruck gemacht. Sie ist, was die Malerei anbetrifft, so gehängt, als ob es sich um die Sammlung eines privaten leidenschaftlichen und umsichtigen Sammlers handle. Darum wirken auch die verschiedenen Gegenüberstellungen von Malerpersönlichkeiten nicht unruhig, sondern meistens überzeugend. Vorbildlich ist die Art, in der Fritz Pauli, Ernst Morgensthaler, Fred Stauffer und Max Gubler einander gegenübergehängt und darüber hinaus zusammen gruppiert sind. Welche Profilierung erhält die künstlerische Gestaltung von Gimmi durch die Malerei von Auberjonois, die Malerei von Barraud durch die Gegenwart der Plastik von Haller! Und ebenso aufschlußreich sind andere Partnerschaften: Bodmer-Stöcklin, Amiet-Lauterburg, Blanchet-Schnyder, Kündig-Tscharner, Barth-Surbek. Und noch etwas: Wir kennen die Furcht der Ausstellungskommissionen vor dem großformatigen Bild. Weil solche Bilder im allgemeinen als unverkäuflich gelten, wagt man sie auch nicht auszustellen. Nun ist es aber so, daß einige unserer stärksten Begabungen sich am reichsten im großformatigen Bild auszusprechen vermögen. Die Kommission dieser Ausstellung hat das erkannt und hat auch darnach gehandelt. Und das trägt nun entscheidend zur Gesamtwirkung bei. In der Aufstellung der Plastiken aber versagt der sichere Geschmack der Ausstellungtleiter. Die Bilder sind so gehängt, daß sich fast immer eine geschlossene Wirkung ergibt, daß eine künstlerische Persönlich-

keit klar in Erscheinung tritt. Die Werke der Plastiker aber sind so aufgestellt, daß sie sich gegenseitig stören, bedrängen, verwischen. Im allgemeinen braucht eine Plastik noch mehr Raum, um sich entfalten zu können als ein Bild. Der Saal, in dessen Mitte das Brunnenrelief von Alexander Zschokke steht, wirkt wie ein Bildhauerdepot, das rasch in einen Ausstellungssaal umgewandelt worden ist. Gips, Marmor, Bronze verwirren den Betrachter vom Material und sogar von der Farbe her. In andern Sälen sind die Plastiken nicht nur an die Rückwand gestellt, sondern gewissermaßen in diese hineingedrängt. Wir glauben zu wissen, was die Ausstellungsordner zu dieser Gruppierung bewogen hat: Platzmangel, Wille zur übersichtlichen Gesamtdisposition, Furcht vor dem überlieferten Schema. Das Ergebnis? Die Aufstellung der Plastik wirkt überall improvisiert; die Aneinanderreihung verführt zum raschen Abschreiten – und nur in den seltensten Fällen ist es möglich, um eine Plastik herumzugehen. Aber dieser Mangel vermag im übrigen die starke Gesamtwirkung nicht wesentlich zu beeinträchtigen. Der Ausstellungstitel «Schweizer Malerei und Bildhauerei seit Hodler» führt allerdings irre. Das Berner Kunstmuseum zeigt nicht Schweizer Malerei und Bildhauerei seit Hodler, sondern Schweizer Malerei und Bildhauerei der Gegenwart. Der retrospektive Charakter tritt nur da und dort in Erscheinung. In seinem Vorwort zum Katalog berichtet Ernst Kadler, warum das so ist: «In den Einladungen an die Künstler wurden repräsentative Werke auch früherer Jahre verlangt; denn es lag den Veranstaltern daran, die einzelnen Künstlerpersönlichkeiten möglichst charakteristisch in ihrer Eigenart zu zeigen. Wenn dieses Ziel nicht immer erreicht wurde, so liegt dies in der Zusammenstellung der Einsendung, die vom Künstler in Nichtachtung der Wünsche der Veranstalter zusammengestellt wurde.» Wir dürfen also nicht der Ausstellungsleitung vorwerfen, was auf die Nichtachtung, Gleichgültigkeit oder Nachlässigkeit der Künstler zurückgeht. Die Ausstellung, die den Titel «Schweizer Malerei und Bildhauerei seit Hodler» recht fertigt, ist erst noch zu veranstalten. Wir betrachten eine solche Ausstellung als eine der wichtigsten und dankbarsten Aufgaben auf dem Gebiete der programmativen Ausstellungen schweizerischer Kunst. Sie würde zeigen, wie gewaltsam Hodler (eine kurze Zeit!) auf einige schweizerische Maler einge-

wirkt hat: wie sich die Zeichnung unter seinem Einfluß verkrümmt und verbiegt, wie sich die Farbe vereinfacht, «vergrellt», wie der Symbolgehalt der Komposition oder Einzelfigur zu grimmieren beginnt – und wie dann überall eine entschiedene Abwehr einsetzt, in der die Wirkung aber noch als Gegenwirkung nachklingt. G. J.

#### Berner Volkskunst

Kunsthalle, 16. Mai bis  
30. Juli 1944

Es ist einleuchtend, daß das Programm dieser Ausstellung, welche die reichen Veranstaltungen der «Berner Kunstuwochen» nach der volkskundlichen Seite ergänzt, von selbst eine Verengung von einer ursprünglich geplanten allgemein schweizerischen Schau, wie sie 1941 die Basler Kunsthalle mit viel Entdeckerglück unternommen hatte, zu einer Darstellung der bernischen Volkskunst durchmachte. Schon die Mannigfaltigkeit der Lebensformen im Kantonsgebiete vom Jura bis zum Oberland auferlegte sie, und dazu spendete das Gebiet des – neben dem Engadin – selbstbewußtesten und wohlhabendsten Bauerntumes der Schweiz eine solche Fülle des Schönen und Bedeutungsvollen, daß die Veranstalter auch bei Beschränkung auf das Beste noch aus dem Vollen schöpfen konnten. Diese Verpflichtung zur Auswahl wurde auf mustergültige Weise genutzt. Arnold Rüdlinger und Christian Rubi vermieden die Gefahr des Antiquarischen oder nur volkskundlich Interessanten, indem sie die Volkskunst wirklich als Kunst behandelten. Die Gegenstände werden wie Gemälde und Plastiken in sorgfältiger Anordnung einzeln präsentiert. Den Eintretenden empfängt in der Vorhalle würdig und ohne pittoreske Aufmachung die Hausfront von 1731 aus Gampelen, die dem Berner Historischen Museum gehört. Ohne Pedanterie in ausgewogen klare Sachgruppen gegliedert, folgen die einzelnen Abteilungen, jede einem besonderen Saale zugewiesen, von den geschnittenen, den eingelegten, den bemalten Möbeln über die Keramik, die Schliffscheiben, die Sennereigeräte bis zu den Webereien. Der schöne und kluge Katalog Christian Rubis ist ebenfalls kein verwirrendes Verzeichnis, sondern ein wertvoller Führer von Raum zu Raum. Die wohltuende Ausgeglichenheit des Gesamtbildes wurde durch den Verzicht auf die Darstellung historisch interessanter Entwicklungsreihen gefördert;

an ihre Stelle traten geschlossene Gruppen aus der Blütezeit der einzelnen Gattungen, meist dem achtzehnten Jahrhundert. Sogar das ungewöhnliche einmalige Einzelstück mußte zu Gunsten des gleichmäßig hohen Gesamtniveaus zurücktreten. Und die Qualitätshöhe dieser bernischen Volkskunst ist allerdings erstaunlich. Sie eignet auch den Gattungen, die bei weitem nicht so bekannt sind wie etwa die international berühmten Langnauer und Heimberger Töpfereien. Eine zweite Überraschung bringt der durchgehende Stilcharakter des volkstümlichen Kunstschaffens im Bernbiete. Wer, entsprechend der kraftvollen Plastik des bernischen Bauernhauses, eine ausgreifend schwungvolle Dekoration wie etwa in der bayrischen Volkskunst erwartet hätte, findet durchgängig ein zartes Lineament, das wie Ranken die Flächen überspinnt. Diese unerwartete Durchsichtigkeit und Feingliedrigkeit mag darauf zurückgehen, daß die Handwerker nicht wie dort kirchliches Barock, sondern städtisch-bürgerliche Vorbilder unter französischem Einflusse vor Augen hatten. Die letzten Gründe müssen aber tiefer liegen, denn die gleichen Eigenschaften besitzt auch das geschnitzte, gekerbte und geritzte Gerät, das die Sennen im Oberland und Schwarzenburgerland, abseits von den Städten und Verkehrswegen, herstellten.

k.

### Chur

**Eugène Martin, J. Ernst Sonderegger, Hans Schöllhorn**

Kunsthaus, 29. April bis 21. Mai 1944

Selten haben wir im Churer Kunsthause eine so schöne Ausstellung gesehen. Es lag wahrscheinlich daran, daß nicht nur gute Kunst geboten wurde, sondern daß auch drei starke, eigenwillige Persönlichkeiten ausstellten.

*Eugène Martin* ist Autodidakt. Vielleicht tritt gerade darum die Naturempfindung so unverfälscht und echt zutage. Wenn Martin auch selbst betont, daß er keine Malschulen besucht und keinen Lehrmeister gehabt habe, so ist in dem weichen Licht, in der Harmonie der Farben der französische Einfluß unverkennbar.

Die Eigenwilligkeit von *Hans Schöllhorn* beruht in den gewählten Themen, die zum großen Teil aus dem Leben des Zirkus und der Artisten genommen sind. Es sind nicht nur Aus-

schnitte aus dem bunten Leben des fahrenden Volkes, sondern man fühlt, daß Schöllhorn das Leben und Treiben dieser Leute selbst mitgemacht und mitgeföhlt hat. Daß Schöllhorn auch die Landschaftsmalerei beherrscht, bewiesen zahlreiche Bilder, so besonders das Kleinformat «Zürich Utoquai» im Regenwetter und das «Café du chemin de fer» im Zwielicht.

*J. Ernst Sonderegger* ist ausschließlich Graphiker, und zwar im besten Sinne des Wortes. Seine teils schwarz-weißen, teils farbigen Holzschnitte zeugten von hohem technischem Können.

*m. s.*

Materials und von Kopien, unter denen sich die erstmals in größerem Zusammenhang und annähernd vollständig gezeigten Skizzenbücher nach Holbeins verschwundenen Wandmalereien am Hertensteinhaus besonderer Beachtung erfreuten. Diese Bleistift- und Aquarellkopien entstanden 1825 in letzter Minute, als man sich in Künstlerkreisen bewußt wurde, daß das von der Spitzhacke bedrohte Patrizierhaus nicht mehr zu retten war; sie sind außer einem größeren und zwei kleineren Bruchstücken, die sich im Original erhalten, das einzige, was von Holbeins erstem großen Auftrag auf uns gekommen ist.

S.

### Luzern

**Hans Holbein d. J. – Leben und Werk**

Kunstmuseum, 15. April bis 21. Mai 1944

In den Monaten April / Mai war im Luzerner Kunstmuseum die von der Basler öffentlichen Kunstsammlung übernommene dokumentarische Ausstellung zum 400. Todestag Hans Holbeins d. J. zu sehen. Der Konservator des Basler Kunstmuseums, Dr. Georg Schmidt, eröffnete sie mit einer gehaltvollen Ansprache. In Luzern wurden neben dem für Basel zusammengestellten Material, das zu wesentlichen Teilen übernommen wurde, besonders der luzernische Aufenthalt Holbeins in den Jahren 1517/18, seine hier entstandenen Werke und seine künstlerische Nachwirkung dargestellt. Das geschah an Hand eines reichen archivalischen

### Solothurn

**Coghuf**

Museum, 7. Mai bis 4. Juni 1944

Erst in den letzten Jahren ist das hervorragende auf Oscar Miller folgende Kunstsammlertum in der Stadt Solothurn weiteren Kreisen bewußt geworden. Einige Sammlerpersönlichkeiten, die der neueren französischen und schweizerischen Malerei ihr Interesse zugewandt hatten, begannen sich immer eindrucksvoller zu profilieren. Gleichzeitig ergriffen diese privaten Kunstreunde die Initiative zu Ausstellungen jüngerer Schweizerkunst im Solothurner Museum. Die räumlichen Bedingungen dieser Veranstaltungen sind durchaus nicht günstig zu nennen. Die Kunstwerke müssen in den Samm-

Ausstellung «Berner Volkskunst» Langnauer Töpfereien Photo: Max Hesse SWB, Bern



lungssälen des Museums gezeigt werden, die nur zum Teil geräumt werden können, so daß sich das Sammlungsgut kunst- und lokalhistorischen Charakters immer wieder zwischen die modernen Bilder schiebt. Und doch haben diese Ausstellungen einen besonderen Reiz; denn man spürt, wie sich in ihnen eine starke, fortschrittliche Kunstfreude den ungünstigen Umständen zum Trotze äußert. Jede dieser sparsamen Ausstellungen ist ein Bekenntnis zu einem Künstler, dem das Interesse der Solothurner Sammler gilt; man erinnert sich z. B. an die Gubler-Ausstellung des letzten Jahres. Während größere Museen mit besseren äußeren Bedingungen leicht in den Fehler verfallen, daß sie durch eine ununterbrochene, akzentlose Reihe unpersönlicher Ausstellungen das Publikumsinteresse abstumpfen, hat sich das Solothurner Ausstellungsprogramm in kurzer Zeit ein künstlerisches Prestige erworben. So hatte es fast eine programmatische Bedeutung und man begann aufzuhorchen, als es hieß, Solothurn werde den Maler Coghuf zeigen, kurz nachdem die Basler Kunsthalle seine Werke ausgestellt hatte. Das Bild der Ausstellung bestätigte die Wertung, die sich darin aussprach. Coghuf ist ein Maler, den man aus mancherorts gesehenen einprägsamen Werken zu kennen glaubt, und doch kann nur eine größere Kollektion eine Vorstellung von seinem Schaffen geben. In der großen Berner Ausstellung der Schweizer Malerei äußert sich sein Werk z. B. ganz ungenügend. Vorläufig übersieht man noch oft über dem, was ihn mit dem Basler Kreise verbindet, über der wandmalerischen Form, derausdruckshaft gesteigerten Farbe, einem scheinbaren Verhaftetsein an die Theorie einer Gruppe, den lebendigen Kern seines Wesens. Coghuf ist ein zur künstlerischen Äußerung Getriebener. Jedes seiner Werke entsteht unter einem Zwange, nicht in Erfüllung eines Programmes, und wenn diese Ausstellung

vielleicht die Ungleichheiten in seinem Schaffen aufwies, so zeigte sie umgekehrt das echte Erfülltsein von einer Vision und die naturhaft vielfältige Produktionskraft, die sich im kleinsten Formate gleich unmittelbar äußert wie im Wandbilde. Aus der schöpferischen Vielfalt seines Werks löst sich das Bild einer der stärksten, unverwechselbarsten Naturen unter den Schweizer Malern der Gegenwart heraus.

k.

Schaffen und entwickelten ihr Ziel im beruflichen Bildungswesen. Fast nirgends wurde in diesem thematischen Aufbau auf einzelne Firmen hingedeutet. Diese Ausstellung wies die Jugend der letzten Schulklassen lebendig auf die Möglichkeiten der wichtigsten Handwerke hin und bildete zusammen mit dem über vierzig Druckseiten umfassenden Führer einen Berater in der Berufswahl. Die Aargauer Ausstellung «Vom Lehrling zum Meister» darf als ein gelungener Versuch und als Anregung für kommende Gewerbeschauen bezeichnet werden. Sie warb für die Förderung der Qualität und zeigte neue Wege beruflicher Gemeinschaft.

S. St.

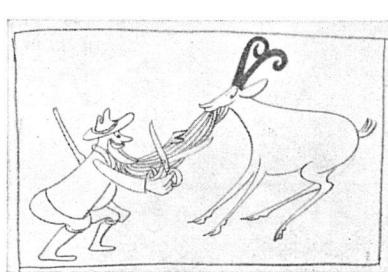
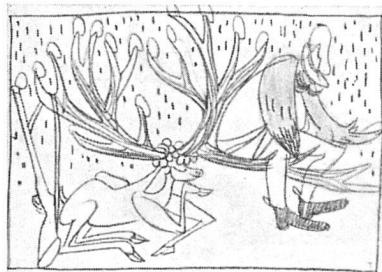
## Zofingen

### «Vom Lehrling zum Meister»

Jubiläumsausstellung des Aargauischen Gewerbeverbandes,  
12. bis 21. Mai 1944

Das fünfzigjährige Bestehen des Aargauischen Gewerbeverbandes war ihm Anlaß zu einer repräsentativen Veranstaltung; er führte in Zofingen eine Gewerbeschau unter dem Titel «Vom Lehrling zum Meister» durch. Aus den Reihen des SWB war das Verlangen gestellt worden, die Leitung der Darstellung sei in die Hand eines selbständigen, verantwortungsfreudigen Architekten zu legen und eine gewisse Einheitlichkeit müsse durchgesetzt werden. Mit dieser Aufgabe betraute das Organisationskomitee Arch. A. Huneker, SWB, Zofingen. Als Ausstellungsraum wurde die alte Reithalle gewählt. Die Fenster der offenen Halle wurden geschlossen, ein gewürfelter Steinplattenboden eingesetzt und der überhöhe Raum hell und gefällig ausgekleidet. Durch Aufteilung in breite Kojen wurde den Berufsgruppen ihre Arbeit erleichtert. In ihnen stellten die einzelnen Gewerbegruppen den theoretischen und praktischen Entwicklungsgang vom eintretenden Lehrling bis zum Gesellen dar, und die Meister zeigten durch Sonderstücke ihre Leistungsfähigkeit. Die Verbände veranschaulichten ihr aufbauendes

*Ursula Bavier und Lisel Muhr «Jägerlein» Aus der Ausstellung «6 junge Künstlerinnen», Zürich*



## Zürich

### «Der Berufsphotograph»

Helmhaus, 13. Mai bis 11. Juni 1944

Der Schweizerische Photographen-Verband organisiert alljährlich im Zusammenhang mit seiner Generalversammlung eine interne Ausstellung von Mitglieder-Arbeiten. Da die diesjährige Zusammenkunft mit dem fünfzigjährigen Jubiläum des Kant. Zürcher Photographen-Vereins zusammenfiel, wurde die Gelegenheit benutzt, die übliche Ausstellung in etwas größerem Rahmen öffentlich zu zeigen.

Vor nicht allzu langer Zeit hätten bei einer solchen Verbands-Veranstaltung die Reklame für den einzelnen Aussteller oder das «künstlerische» Einzelbild mit seiner konstruierten Pose im Vordergrund gestanden: Heute wurde im Gegensatz dazu die ganze Aufgabe in einer außerordentlich frischen Art angepackt, die zu einer schönen, übersichtlich gehängten Ausstellung führte. Wohl fehlte ihr der gesamt-schweizerische Charakter, aber aus dem von Verbands-Mitgliedern zur Verfügung gestellten Material ist doch eine sehenswerte, klare Übersicht über einzelne Arbeitsgebiete des heutigen Photographen entstanden. Als Gruppierungs-Grundlage dienten die Themen, die für die Meisterprüfung gestellt werden: Der Mensch und seine Erscheinungsform; Die Landschaft und die menschliche Umwelt; Die Sachwelt. Am Beginn des Rundganges orientierten sorgfältig ausgestellte Beispiele über die frühesten Photoverfahren und über den Wandel der Porträtaufnahme in den letzten fünfzig Jah-

ren. Das Photographische Institut der ETH steuerte seinerseits einen knappen Überblick über wissenschaftliche Photo-Methoden bei.

Die Photographie wurde hier nicht mehr als Selbstzweck betrachtet, sondern immer in ihrer Bindung an eine bestimmte Aufgabe. Schon in der diskreten Beschriftung zeigte sich derausgesprochene Wille zur sachlichen Darstellung, in wohltuender Abkehr von einer Methode, die den Autornamen allzusehr betont. Diese klug und sorgfältig durchdachte Ausstellung geachte übrigens auch den neuen Ausstellungsräumen im Helmhause zur Ehre; sie unterschied sich vorteilhaft von ihrer Vorgängerin am gleichen Ort, der ganz und gar unrühmlichen Veranstaltung «Das alte Zürich». str.

#### Schülerarbeiten der Kunstgewerblichen Abteilung der Gewerbeschule

Kunstgewerbemuseum, 2. Mai bis 2. Juli 1944

Bis 2. Juli dauerte die Ausstellung von Schülerarbeiten aus der kunstgewerblichen Abteilung der Gewerbeschule der Stadt Zürich. Aus ihr sind seit mehreren Jahrzehnten eine Menge von Graphikern und Kunsthändlern sowie auch Innenarchitekten hervorgegangen, die nicht nur für das Handwerk, sondern auch für die Industrie viel Brauchbares geleistet haben. Das Niveau der gezeigten Arbeiten ist sehr hoch, und eine gegen früher allgemein erhöhte Vielseitigkeit der Leistung scheint uns charakteristisch. Durch die in einzelnen Klassen von Firmen veranlaßten Wettbewerbe zur Erlangung künstlerisch befriedigender Erzeugnisse wird der Schüler angeleitet, sich mit praktischen Anforderungen frühzeitig auseinander zu setzen. Die kunstgewerbliche Abteilung gibt ihm keine Rezepte mit auf den Weg, die er einfach auf alle praktischen Aufgaben anwenden kann. Er lernt, seine Aufgabe ehrlich und mit den erforderlichen technischen Mitteln auf einfache, klare Weise zu lösen. Die hier wieder vereinigten Arbeiten aus den Fachklassen für Buchdruck, Graphik, Buchbinderei oder Photographie stehen vielfach weit über dem Durchschnitt mancher mit Prätention auftretender Leistungen aus der Praxis. Auch die Leistungen der Fachklasse für Innenausbau und die Fortbildungskurse für Schreiner gehen mit Gründlichkeit an die Aufgaben der Raum-

gestaltung und der Durchbildung brauchbarer, schlichter Einzelmöbel heran, wobei auch interessante neue Konstruktionen herausgekommen sind. Etwas vom Schönsten sind die Arbeiten aus den Klassen für Metalltreiben; von dieser Klasse ist schon vor Jahrzehnten eine Neubebelzung dieser Gewerbe, vor allem auch der Silbertreibarbeit, ausgegangen, die sich bis in die Industrie ausgewirkt hat. Seit kurzem besteht auch eine vollständige Klasse für textile Berufe, in der die Mode einen breiten Raum einnimmt. An der Schule gewobene Stoffe werden verarbeitet; auch werden Muster, Verzierungen und Stickereien entworfen.

Es ist auffällig, wie die Berücksichtigung der Farbe heute unter dem Einflusse von Direktor Johannes Itten eine viel größere Bedeutung im Unterricht erhalten hat. Die Erziehung der Gewerbeschüler zur Farbe ist für Gewerbe und Industrie sehr wichtig; sie dürfte jedoch nicht bloß für die Ausübenden aktuell sein, sondern auch für angehende Kaufleute, die als spätere Einkäufer und Besteller durch Ablehnung oder Zustimmung zum Gebotenen einen wesentlichen Einfluß auf die handwerkliche und industrielle Produktion ausüben und meist keine Schulung formaler Art besitzen. Äußern sich doch mitunter gutwillige Produzenten dahin, daß es wenig nütze, farbig noch so kultivierte Dinge zu schaffen, wenn der Einkäufer ganz andere, unerfreuliche Farbzusammensetzungen wünsche oder für gute Form kein Verständnis aufbringe. So gut wie sich der Handwerker die Grundbegriffe der Buchführung des kaufmännischen Rechnens und der Korrespondenz in den Lehrlingskursen der Gewerbeschule zu eigen macht, sollte auch der kaufmännische Lehrling etwas von den formalen Grundbegriffen erfahren. Es ließe sich einmal die Frage prüfen, wie dieser Unterricht in das Lehrprogramm der kaufmännischen Berufe einzuflechten wäre.

E.Sch.

#### Adrien Holy

Galerie Beaux-Arts, 22. April bis 11. Mai 1944

Erst seit wenigen Jahren ist der aus St.-Imier im Berner Jura stammende, heute in Genf lebende Maler Adrien Holy in derdeutschen Schweiz bekannt geworden. Denn er war 19 Jahre lang in Paris und steht in seiner beherrschten und gepflegten Art den Pariser

Künstlern der mittleren Generation näher als den Welschschweizer Malern. Frische, genrehafe Motive in landschaftlicher Umgebung, wie die «Fischer an der Arve», ein sonniger Tessiner Dorfwinkel und das ausgezeichnete Bild der norwegischen Fischer im Boot, lassen erkennen, daß Holy die Ausdrucksform des Impressionismus in treffsicherer Bewegtheit mit Virtuosität beherrscht. Doch seine ruhige, durchdachte Weltbetrachtung verlangt nach Sammlung und Ordnung der Natureindrücke, nach geschlossener Bildform und farbigem Beziehungsreichtum. Seine Kunst wird gekennzeichnet durch eine überraschend sichere Bildhaltung. Mit einem natürlichen Sinn für Gleichmaß werden die Bildelemente geklärt, die Farbtöne auf verhalten schimmernde Akkorde zusammengestimmt. Interieurs mit Aktfiguren, genrehafe Frauenbilder, sowie Tessiner Landschaften von gedämpftem Farbenklang und Genfer Stadtmotive bilden ein reichbelebtes Ganzes; besonders fein nuanciert sind die in ihrem farbigen Duft wie Gouachen wirkenden Genferseebilder, die mit Ölfarben auf Papier gemalt sind.

E. Br.

#### Bibel-Zeichnungen

von Otto Baumberger

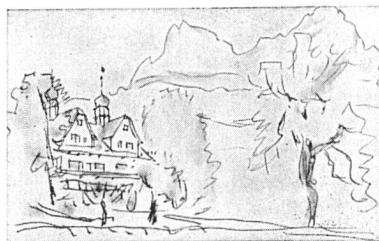
Kunstsalon Wolfsberg,  
Mai-Juni 1944

Die Ausstellung «Hundert Zeichnungen zur Bibel», die nicht nur in Kunstsälen starke Beachtung findet, umfaßt einen Zyklus lavierter Kreidezeichnungen, den Otto Baumberger aus freiem Antrieb im Laufe des letzten Winters geschaffen hat. Diese Folge ist schon rein illustrativ von Interesse und von neuartigem Reiz; denn sie läßt vor allem aus dem Bereich des Alten Testaments viele Gestalten und Ereignisse lebendig werden, die den meisten Betrachtern nur flüchtig oder gar nicht vertraut sind. In diesem Sinne würden die Bilder, als Ganzes herausgegeben oder als Illustrationen eines gediegenen Bibeldruckes verwendet, sogar die Bibellektüre als solche intensivieren und vertiefen. Beim Alten Testament, wo die Themen weniger stark von traditionellen Pietätswerten erfüllt sind, genießt man unbefangener den epischen Fluß des bildhaften Erzählens, den erforderlichen Reichtum an Formulierungen und kompositionellen Ideen. Ohne pathetische Übersteigerung oder stilisierende Tendenzen

werden Einzelgestalten und Gruppen, Aufzüge und Kriegsereignisse, dramatische und intime Szenen in einem maßvollen, beweglichen Realismus dargestellt. Einzelne Blätter zeigen einen starken Ausdrucksgehalt. Dieser ist persönlich genug, um auch den durch tiefere emotionale Werte gekennzeichneten Szenen des Neuen Testamentes eine lebendige Prägung zu geben.

E. Br.

## Tribüne



Schwyz Redinghaus und Mythen

### Architektur im Gebirge

Daß man die Regeln der Kunstdtheorie mit Vorsicht aufzunehmen hat, zeigt folgendes:

Semper hat einmal die Schwierigkeit des Monumentalbaus in der Schweiz hervorgehoben. Die Bergsilhouetten zerstörten jede baukünstlerische Wirkung. Alles erscheine daneben meskin und kitschig. Der Holländer Oud hat neuerdings in ganz ähnlicher Weise die Schweiz bedauert: Nicht einmal der starre Flachdachkubus könne gegen die Kompliziertheit der Landschaft aufkommen. Da sei man in den Ebenen Hollands viel besser dran, wo im Einklang mit der Umgebung sich Horizontalität und Vertikalität gegenseitig steigerten. Ganz anders dachten die alten Schwyzer, wie die Skizze des Redinghauses mit den Mythen zeigt. Statt des Kontrastes haben sie in erfrischender Naivität und Arglosigkeit für ihre Häuser die beiden Mythen direkt zum Vorbild genommen. Trifft man doch nicht selten dort zwei Dachaufbauten nebeneinander an, deren künstlerisch feine Durchbildung das Unkünstlerische der Formübertragung eines Naturmotivs auf die Architektur völlig vergessen lassen.

Ein Beweis dafür, daß in der Kunst alles möglich ist, es frägt sich bloß, wie!

E. St.

## Tagungen

### Delegiertenversammlung des Schweizerischen Kunstvereins

Am 20. Mai 1944 trafen sich im Kunstmuseum Bern die Abgeordneten der örtlichen Kunstgesellschaften und Kunstvereine der Schweiz in der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Kunstvereins, ihrer Spitzenorganisation, unter dem Vorsitz von Herrn Dr. P. Zschokke, Basel. Die statutarischen Geschäfte, der Kurzbericht des Präsidenten und die Erweiterungswahlen des Geschäftsausschusses, nahmen in den Verhandlungen einen geringen Raum ein. Für den ausscheidenden Vertreter Oltens im Vorstande, Herrn Prof. Jeltsch, wurde Herr Josef Müller, Solothurn, gewählt, so daß der Geschäftsausschuß sich nun zusammensetzt aus den Herren Dr. P. Zschokke, Basel; E. Kadler, Glarus; Dr. M. Huggler, Bern; Dr. F. Meyer, Zürich, und J. Müller, Solothurn.

Der Hauptteil der Verhandlungen galt der Ausstellung «Schweizer Malerei und Bildhauerei seit Hodler». Sie stellt als «Auslese-Ausstellung», die auf je drei Regionale Ausstellungen zu folgen hat, den Abschluß des ersten Ausstellungszyklus des Schweizerischen Kunstvereins in der reorganisierten Form dar. Wenn diese erste Auswahl-Ausstellung, dank der Verbindung mit den Berner Kunstwochen, auch sehr viel umfangreicher durchgeführt werden konnte, als für den Normalfall geplant ist, so werden aus ihr doch für ihre Wiederholungen Erfahrungen zu sammeln sein. Als Hauptproblem zeigte sich in der Diskussion die Aufgabe, bei den Einladungen das Qualitätsprinzip und die Wünsche der einzelnen Landesteile, proportional vertreten zu sein, zu vereinigen. Notwendigerweise wird die Einladungsliste, die der Geschäftsausschuß aufstellt, ein persönliches Gesicht haben und eine gewisse Freiheit der Disposition sich wahren müssen. Dieses Mal hat sie um der Geschlossenheit des Bildes willen auf die Beteiligung der Avantgardisten verzichtet. Der anschließende Rundgang durch die imponierende Schau ließ die Entscheidungen der Organisation als weitgehend gerechtfertigt erscheinen. Am Nachmittage wohnten die Delegierten dem offiziellen Eröffnungsakte bei. k.

## Bücher

### Italienisches Email des frühen Mittelalters

Von Yvonne Hackenbroch. 70 S. Text, 32 Tafeln, 28/21 cm, «Ars docta», Band II, kart. Fr. 22.-. Holbein-Verlag Basel und Leipzig 1938.

Diese aus einer Dissertation hervorgegangene Arbeit stellt die seltenen und weiterstreuten Werke der Schmelztechnik zusammen, für die italienische Herkunft wahrscheinlich gemacht werden kann. Alles Erreichbare wird mit allen Literaturhinweisen zusammengestellt und abgebildet, wobei sich ergibt, daß es höchstens die Lombardei zu einiger künstlerischer Selbständigkeit auf diesem Gebiet gebracht hat, während die übrigen mutmaßlichen Produktionsstätten mehr oder weniger provinzielle Ableger der byzantinischen Kunst sind, die im 13. Jahrhundert Italien besonders stark beherrscht, wobei sie sich mit französischen Einflüssen kreuzt. Die Abbildungen können auch dem modernen Kunstgewerbler Anregungen bieten.

P. M.

## Wettbewerbe

### Entschieden

#### Coneurs d'idées pour l'étude de projets de maisons familiales économiques dans le Canton de Vaud

Le Jury composé de MM.: Ed. Virieux, Architecte de l'Etat, Lausanne; Ed. Foretay, Lausanne; Fréd. Gilliard, Architecte BSA, Lausanne; A. Hoechel, Architecte BSA, Genève; B. Petitpierre, Ingénieur, Lausanne; Ch. Thévenaz, Architecte BSA, Lausanne; N. Vital, Ingénieur, Zurich; Richard Bringol; H. Blanc, a décerné les prix suivants: 1<sup>er</sup> prix (Fr. 900.-): M. Eugène Beboux, Architecte, Lausanne; 2<sup>e</sup> prix (Fr. 650.-): M. Eugène Blauer, Architecte, Corseaux; 3<sup>e</sup> prix (Fr. 550.-): MM. Perrelet & Stahle, Architectes, Lausanne; 4<sup>e</sup> prix (Fr. 500.-): M. Python, Architecte, Lausanne; 5<sup>e</sup> prix (Fr. 400.-): M. Claude Paillard, Architecte, Zurich.